

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Eivind Aarset 4-Tet: Phantasmagoria; Eivind Aarset (g, electr), Audun Kleive (b), Wetle Holte, Erland Dahlen (dr, perc u. a.), Gäste; Jazzland/Edel

Mit vollem Namen heißt das jüngste Album des genialen Gitarristen Eivind Aarset „Phantasmagoria [Or] A Different Kind Of Journey“. Wobei man „different“ durchaus bezweifeln darf, tönt seine Band doch wie die Fortsetzung des identisch besetzten „Sonic Codex“-Quartetts.

Auch hier gibt es wieder grandios vielschichtige, rhythmisch wie melodisch vertrackte, beinhart zupackende Überwältigungsartistik, wie sie in solcher Raffinesse wohl nur norwegische Wiking-Klangkrieger bieten. Fundamental ist stets das High-Energy-Drumming von Wetle Holte und Erland Dahlen, die im cinemaskopischen Stereo-Panorama opulente Strukturen ausrollen. Dazwischen blubbert der tiefgründige Bass von Audun Kleive wie langsam erkalte Lava, was von subtil erregender Wirkmacht im brodelnden Geschehen ist. Das erweist sich dank der elektrisierenden, raffiniert von Dutzenden Effektgeräten aufgebohrten Sounds des schillernd-vielseitigen Gitarrenhexers als aberwitzige Synthese aus Prog-Rock-Echos, nordischen Sphärenklängen und unbändiger Geräuschhaftigkeit.

Man staunt noch nach dem 20. Durchlauf, wie viele aufregende Details sich in den neun Tracks verstecken. Zarte Anklänge an Americana etwa oder auflodernde Reminiszenzen an Terje Rypdal ebenso wie frickelige Samples von Jan Bang und hypnotische Trompetensounds von Arve Hendriksen, die „Manta Ray [Or] Soft Spot“ als Gäste beseelen. Obendrein gibt es hübsche Rätsel im soghaft sich steigernden Flow: Kommt die Twang-Figur bei „Soft Grey Ghosts“ von der Gitarre oder doch vom Bass? Egal, weil sich bei dieser imposanten Combo organisch eins zum anderen fügt und dabei Glücksmomente schafft, deren Intensität unvergleichlich ist.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Pablo Held: Embracing You; Pablo Held (p); Hopalit

Eigentlich hätte es dieses Album gar nicht geben sollen – denn ein Solo-Piano-Album war das Letzte, was Pablo Held im Sinn gehabt hatte. Dann kam Corona. Das Studio war bereits für eine Quartettaufnahme gebucht, aber die Musiker konnten nicht aus England und Irland eingeflogen werden. So konzentrierte sich der Pianist auf sich selbst.

„Embracing You“ entstand als Hommage an seine Familie, mit der Held in der Pandemie viel mehr Zeit als sonst verbrachte. Dass auch die musikalischen Uhren anders tickten, ist dieser Aufnahme anzumerken. Denn der Pianist – mit all den berühmten Soloalben von Jarrett über Corea bis hin zu Gonzalo Rubalcaba im Rücken – entschied sich, die Flucht nach vorn anzutreten und dem Erwartbaren (also aller virtuoseren Pianistik, deren er fähig gewesen wäre) eine Absage zu erteilen. Und sie durch Schlichtheit zu ersetzen, um die Essenz der acht Eigenkompositionen umso mehr zum Leuchten zu bringen. Dazu gesellt sich noch jeweils ein Stück von Thelonious Monk, John Taylor und Wayne Shorter. Tatsächlich hat die Musik Raum, kann sich entfalten.

Aber Held belässt es nicht beim Klavier, sondern experimentiert mit allerlei Tasteninstrumenten, setzt Synthies, Mellotron und Celesta ein. Das klingelt, wabert und tut der Musik nicht gut, denn hier tönt Held mitunter doch arg simpel, weil er das alte Instrumentarium nicht radikal nutzt, sondern eher wie ein staunend lauschendes Kind. Umso schöner die puren Piano-Einlassungen: Monks berühmtes „Ruby My Dear“ zum Beispiel klingt, als hätte es der Meister selbst angestimmt – mit ruckligen Rubati und pianistischen Unbeholfenheiten, die dem Originalgenie eigen waren. Erst allmählich klingt der Song nach Pablo Held, der den Flow mehr und mehr aufnimmt. Und das ist einfach schön.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

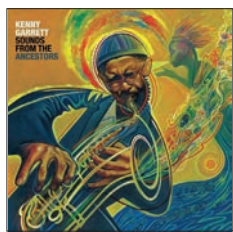
Marcin Wasilewski Trio: En attendant; Marcin Wasilewski (p), Slawomir Kurkiewicz (b), Michał Miskiewicz (dr); ECM/Universal

Fast dreißig Jahre ist es her, dass die drei Freunde in Koszalin/Polen mit 15-17 Jahren ihren Jazz erfanden. Darin sind sie so gut, dass man meint, sie könnten Gedanken lesen, auch ihr siebtes ECM-Album „En attendant“ zeigt es. Kurz vor „Arctic Riff“ mit Joe Lovano entstand diese neue Trioaufnahme.

Den drei polnischen Musikern lag völlig freies Improvisieren schon immer sehr: Auf ihrem ECM-Debüt als Simple Acoustic Trio (2006) nannten sie solche Stücke „Free Combinations For Three Instruments“ und „Trio Conversation“, hier ist es „In Motion I-III“. Das später so benannte Marcin Wasilewski Trio, das ein Kollektiv und eine fulminante Live-Band ist, zeigt einmal mehr, wie fokussiert ihre Studioarbeit ist, wobei das Erkunden diesmal nachdenklich geriet.

„In Motion, Part I“, als Opener völlig unkonventionell, ist vergleichbar mit Jarrett/Peacock/DeJohnette auf „Changeless“. Dann, sozusagen „contre Jacques Loussier“: eine frei fantasierte Goldberg-Variation 25 von Bach, woraus ein slawischer Blues mit einer Trauer voller Trost wird. Es folgt das hitverdächtige „Vashkar“ – nach „King Korn“ und „Big Foot“ ein weiterer Klassiker aus dem Songbook von Carla und Paul Bley – mit einem großartigen Solo des Bassisten Slawomir Kurkiewicz. „In Motion, Part II & III“, das eine irrlichternd, das andere abenteuerlich, umrahmen die zweite Hälfte, die eigentlich auch „Träumerei“ heißen könnte. „En attendant“ (frz.: wartend, bis dahin), im heißen August 2019 in La Buissonne/Provence entstanden, mündet ins behutsam angedeutete Doors-Thema von „Riders On The Storm“, ein Ritt durch nächtliche Traumwelten. Beim Wasilewski-Trio klingt eine leise Euphorie, und es vergrößert noch die wiederkehrende Freude, ihnen zu lauschen.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Kenny Garrett: Sounds From The Ancestors; Kenny Garrett (as), Vernell Brown, Jr. (p), Corcoran Holt (b), Ronald Bruner (dr), Rudy Bird (perc); Mack Avenue/In-Akustik

Als der aus Detroit stammende Kenny Garrett 1980 in New York eintraf, passte der Twen exzeptionell zu dem als Medienereignis gefeierten Neobop. Doch erst richtig aufmerksam wurde man auf den Saxofonisten, als er für mehrere Jahre in der Miles Davis Group mitwirkte. Sein kompetenter Mix von lässigem Bop und originellem Funk vervollständigte die Minimalismen des prominenten Trompeters.

In der Folge nahm Kenny Garrett hervorragende Alben auf. In diesen entlädt sich in jeder seiner Improvisationen ein kreatives Potenzial, das sich ungezwungen zwischen Tradition und Gegenwart afroamerikanischer Musik bewegt. Auf „Sounds From The Ancestors“ reflektiert der Saxofonist den Sound seiner Jugend. Dazu gehörte die Soul Music von Aretha Franklin und Curtis Mayfield, die speziell in „When The Days Were Different“ aufleuchtet, ebenso wie der Eindruck, den Coltranes „A Love Supreme“ auf ihn machte. Einen Part dieses hymnischen Themas verwendet Garrett gegen Ende des Titels „Hargrove“. Bei anderen Stücken – wie „It's Time To Come Home“ – sind rhythmische Elemente afrokubanischer Musik hinzugekommen.

Mit „For Art's Sake“ erinnert der Saxofonist speziell im Drum- und Percussion-Feature an die Aktionen des Hardbop-Gurus Art Blakey und des Afro-Beat-Pioniers Tony Allen. Im spannendsten Stück der Session „Soldiers Of The Fields/Soldats des Champs“ sorgt Lenny White auf der Snare Drum für weitere rhythmische Bereicherung und unterstützt damit eindrucksvoll den improvisatorischen Höhenflug des Leaders, wie auch Vernell Brown, Jr. mit seinen figurativen Pianomotiven.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Lady Blackbird: Black Acid Soul; Lady Blackbird (voc), Deron Johnson (p, kb), Johnny Flaughner (b) u. a.; Foundation/BMG

Lady Blackbird, die eigentlich Marley Munroe heißt, legt ein Debütalbum vor, das all jene eines Besseren belehrt, die meinen, man müsse eine Platte einem bestimmten Jahrzehnt zuordnen können. Wer hier moderne Musik erwartet, sieht sich getäuscht. Die Sängerin aus Los Angeles springt nicht etwa auf den Neo-Soul-Zug auf, ihre Songs sind eher zeitlos. Das Pfund, mit dem Lady Blackbird bei Balladen wie „Lost And Found“ wuchern kann, ist ihre kratzige Stimme. Das Titelstück „Black Acid Soul“ hat etwas Eigenwilliges, meistens setzt die Afroamerikanerin allerdings auf Coversongs.

Dass sie sich ausgerechnet Nina Simones „Blackbird“ vornimmt, ist natürlich ein Wagnis. Während das Original im Wesentlichen a cappella aufgenommen wurde, gesellen sich zu Lady Blackbirds expressivem Gesang Bass, Klavier und Orgel. „Collage“, das ursprünglich von der Rockband James Gang stammt, präsentiert sich bei dieser Künstlerin sehr viel intensiver – fernab von jedem Kuschelrock. „Beware The Stranger“, bekannt geworden durch The Voices of East Harlem in den 1970er-Jahren, hat sich deutlich von seinen Gospel-Funk-Wurzeln entfernt. Einzig der Chor, der in der zweiten Hälfte dieser Nummer dazukommt, verweist noch darauf. Doch Lady Blackbirds vokaler Beitrag hat es in sich, man kann sich seiner Grandezza einfach nicht entziehen.

Selbst Jazzignoranten bringt diese Frau zum Staunen. Zu Recht wird sie für ihren unheimlich reifen Stil gefeiert. Mit Entschlossenheit leuchtet sie ganz unterschiedliche Gefühle aus. Ob Schmerz oder innere Kämpfe: Bei Lady Blackbird wirkt tatsächlich alles ganz authentisch.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

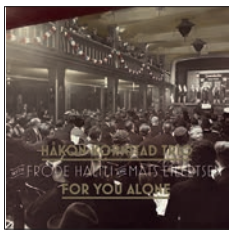
Jazzmeia Horn and Her Noble Force: Dear Love; Jazzmeia Horn (voc), Keith Brown (p), Eric Wheeler (b), Anwar Marshall (dr) u. v. a.; Empress Legacy

Keine Frage, in Sachen Vokalkunst bringt Jazzmeia Horn eine Menge mit: Ihr Gesang ist klar, durchsichtig, präzise und enorm wandlungsfähig, ihre Scats versiert und originell. Dafür hat sie bereits einige Auszeichnungen eingeholt und sich nach zwei Alben mit Jazzensemble nun an ein erstes Big-Band-Repertoire gemacht. Das war ihr sogar die Gründung eines eigenen Labels wert. Die US-Musikerin nutzte die Gelegenheit, bis auf wenige Coversongs die meisten Stücke selbst zu komponieren und für die Besetzung mit Big Band und Streichern zu arrangieren.

Straight-Ahead-Jazz und Soul formen den Kern des Repertoires, das aber insgesamt sehr auf stilistische Vielseitigkeit ausgerichtet ist. Ob moderner Jazzsong, Soulnummer im Aretha-Franklin-Stil, Ballade im Streichergewand, düsteres Hip-Hop-Interludium, mehrstimmig aufgezeichnetes Ein-Frau-Chor-Zwischenspiel im Barbershop-Stil oder Spoken Word Poetry – Horn integriert hier sehr Unterschiedliches. Die bis zur Avantgarde greifende Komposition „Strive (To Be Free)“ spricht dabei nicht nur ein Thema an, das in mehreren ihrer Songs auftaucht. Sie zeichnet sich gleichzeitig durch rhythmische Komplexität, harmonische Vielschichtigkeit und stilistische Kontraste aus. Besonders hier zeigt die Vokalkünstlerin, dass sie musikalisch mehr vorhat als „nur“ Jazzgesang.

Eine gelungene Erweiterung des Repertoires sind dabei die Soloparts der Band, etwa der Saxofonisten, als reine Soli oder in flotten Dialogen mit der Vokalistin. Wer sich für moderne Jazzströmungen mit klarer Anknüpfung an die Tradition interessiert, findet mit „Dear Love“ sicher eine willkommene Ergänzung für die heimische Musiksammlung.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hakon Kornstad Trio: For You Alone; Hakon Kornstad (voc, sax), Frode Haltli (acc), Mats Eilertsen (kb); Jazzland/Edel

Was treibt einen erfolgreichen Saxofonisten an, Gesang zu studieren? Hakon Kornstad spürte nicht mehr so den richtigen Drive als Tenorist im Verbund mit Bugge Wesseltoft und Freunden. Wer heute seine dritte CD als Saxofonist und Sänger hört, spürt, was der Norweger damals suchte: Auf „For You Alone“ erreicht er ein Höchstmaß an Freiheit. Mit Frode Haltli und Mats Eilertsen erzeugt er bis dato ungehörte Klänge. Oft ist es gar unmöglich festzustellen, welche Instrumente benutzt werden. In der Interpretation von Francesco Paolo Tostis Orchesterlied „Aprile“ agieren ein Akkordeon, Kontrabass und ein Saxofonmundstück.

So haben die drei den neuen Raum geschaffen, den Kornstad suchte, als er 2014 quasi vor der Langeweile nach New York floh. Im klassischen Repertoire um 1900 hat er ihn gefunden. Damals suchten Gustav Mahler, Anton Webern und Pauline Hall nach einer neuen Musiksprache. Aus diesem Grund ist die Gattung des Orchesterlieds relativ fragil. Man wollte weg von den bombastischen Klängen des 19. Jahrhunderts, wusste jedoch nicht so recht, wohin die Reise ging. Das ist ein Zug, auf den Hakon Kornstad nur zu gerne aufgesprungen ist. Hier kann er einerseits seine Tenorstimme mit dem leicht verschatteten Timbre einbringen. Zugleich nehmen sich die drei Musiker in den instrumentalen Zwischenspielen den Freiraum, den es sonst nur im Jazz gibt.

Und so grooven sie gemeinsam zu dem Dancehall-Klassiker des zu Unrecht vergessenen Henry Geehl oder loten die spröde Durchsichtigkeit eines frühen Liedes von Anton Webern aus. Mahlers Kindertotenliedern verleiht Kornstad dagegen durch satte Saxofonschwünge mehr Substanz und Leidenschaft. Diese Platte ist für Musikkennner jeglicher Couleur ein Genuss.

Mirjam Schadendorf



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fabiana Striffler: Archiotić; Fabiana Striffler (v), Julia Bilat (cello), Greg Cohen (b) u. a.; Traumton/Indigo

Die Geigerin Fabiana Striffler ist ein Freigeist, zumindest auf musikalischer Ebene. Schön abgespaced sind die Soundinstallationen, mit denen die Berlinerin und ihre Musiker Genre Grenzen überschreiten – diesmal allerdings ohne Gesang. Ein Instrumentalalbum passt Strifflers Ansicht nach einfach besser in diese Zeit des Informationsüberflusses. Das Eröffnungstück lässt zuweilen Italo-Pop zu. Zwischendurch trumpfen Violinpizzicati und skurrile Synthesizer auf. Unmittelbar danach schwenkt „Chant Of The Earth“ in Richtung Folk um. Bei „Invitation Of Sin“ geht die Reise in Richtung Atonalität. Wirklich abwechslungsreich.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tony Coe & John Horler: Dancing In The Dark; Tony Coe (cl), John Horler (p); Gearbox/Bertus

Kaum ein Klarinetist verfügt über ein so weites Erfahrungsspektrum wie der bald 87-jährige Brite Tony Coe – von Dixieland mit Humphrey Lyttelton bis Free Jazz mit Derek Bailey. Dies definiert auch seinen kraftvoll singenden Ton, den er live im Duo mit dem 13 Jahre jüngeren Pianisten John Horler in eleganter Duftigkeit jubeln lässt. Auf „Dancing In The Dark“ spiegeln ihre acht Dialoge über Klassiker wie „Night And Day“ und Originals, so Horlers „Piece For Poppy“, ausgereifte Intimität in flirrender Improvisation, die entzückend durch die famosen Melodien tändelt.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Giovanni Guidi: Ojos de Gato; Giovanni Guidi (p, el-p), James Brandon Lewis (ts), Gianluca Petrella (tb), Brandon Lopez (b), Chad Taylor (dr), Francisco Mela (dr, perc); CamJazz/HM

„Ojos de Gato“ ist eine Komposition von Carla Bley aus den 1970er-Jahren, die ihr Ex-Mann Paul für sein fantastisches Album „Paul Plays Carla“ aufnahm. Sie war dem argentinischen Saxofonisten Leandro „Gato“ Barbieri gewidmet, dessen Karriere in Italien begann und dem hier der Pianist Giovanni Guidi, Jahrgang 1985, Tribut zollt. Guidi interessiert sich weniger für Gatos Erfolge mit der Filmmusik zu „Last Tango In Paris“, sondern für die Anfänge in den 1960er-Jahren, als Gato mit Don Cherry in Europa tourte. Guidis früherer Bandleader und Mentor, der Trompeter Enrico Rava, spielte damals eine wichtige Rolle, und auch er hat „Ojos de Gato“ oft gespielt.

Guidis fünfte Platte bei CamJazz ist eine furiose Hommage, aus der die Proteste gegen die Militärdiktaturen Lateinamerikas widerhallen. Der lodern-de, heisere Ton Gatos tönt adäquat aus dem Tenorsaxofon von James Brandon Lewis, während Guidis langjähriger Weggefährte Gianluca Petrella mit Bravour die Rolle des Posaunisten Roswell Rudd meistert.

Programmatisch beginnen die sechs wie mit einem Aufschrei: „Revolución“. Freies Spiel verdichtet sich zu Kollektivklängen, die sich wieder abstrakt auflösen. Der hymnische Gestus von Gatos Musik erfüllt „Latino America“ und „Padres“, während sich in „Ernesto“, einem der schönsten Stücke des Albums, die Tango-Emotion Gatos entlädt. Enrico Rava bescheinigt Giovanni Guidi, der eine seiner Formationen The Rebel Band nannte, einen „konstruktiv-subversiven“ Ansatz. Wie in Kapiteln eines Buches beleuchtet das italoamerikanische Sextett, das im Samurai Hotel Recording Studio in New York zusammentraf, Gato Barbieris Sturm-und-Drang-Phase.

Karl Lippegaus



LIVE
@
ERHOLUNGS-
HAUS



4.-21. NOVEMBER 2021



LEVERKUSENER
JAZZ
tage
BAYER/KULTUR



DO. 4.11.

**MAX MUTZKE
& MIALY PACHECO**



FR. 5.11.

TINGVALL TRIO



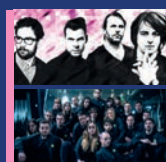
SA. 6.11.

MILOW



SO. 7.11.

**REBEKKA BAKKEN
STILL IN THE WOODS**



MO. 8.11.

**WOLLNY-PARISIEN-
LEFEBVRE-LILLINGER
JAZZRAUSCH BIGBAND**



DI. 9.11.

**REGENER PAPPIK BUSCH
LARS DANIELSSON**



MI. 10.11.

**AVISHAI COHEN
JOEY ALEXANDER TRIO**



DO. 11.11.

**MYLES SANKO
OLA ONABULÉ**



FR. 12.11.

**WEB WEB X
MAX HERRE**



SA. 13.11.

**KENNY GARRETT
NILS WÜLKER**



SO. 14.11.

**WOLFGANG HAFFNER'S
DREAMBAND [BRECKER-
LANDGREN-EVANS-OSLENDER-DELL]
TRÍMAR**



MO. 15.11.

KONSTANTIN WECKER



MI. 17.11.

QUADRO NUEVO



DO. 18.11.

LISA SIMONE



FR. 19.11.

**NOT MACHINE
TILAR**



SA. 20.11.

**WOLFGANG
NIEDECKEN**



SO. 21.11.

ARTHUR HORVÁTH

LIVE@SCALA

FR. 5.11. **SILJE NERGAARD**

SO. 14.11. **CRAZY FREILACH**

SA. 6.11. **PURPLE SCHULZ**

MI. 17.11. **EINFACH! SINGEN!**

SO. 7.11. **KÖSTER & HOCKER**

DO. 18.11. **ROACHFORD**

MI. 10.11. **ANDREAS KÜMMERT**

MI. 24.11. **STOPPOK**

FR. 12.11. **EMIL BRANDQVIST
TRIO**

DI. 30.11. **CARL CARLTON**

WWW.LEVERKUSENER-JAZZTAGE.DE

HOTLINE 02171 767959

Karten an allen bekannten VVK-Stellen, im Internet, an der Abendkasse oder an der Hotline.
Programmänderungen vorbehalten. **ERHOLUNGSHAUS:** Nobelstraße 37, 51373 Leverkusen,
SCALA: Uhlandstraße 9, 51379 Leverkusen





Musik
★★★★
Klang
★★★★

Daniel García Trio: Vía de la Plata; Daniel García (p, el-p, synth), Reinier Elizalde „El Negrón“ (b), Michael Olivera (dr); Gäste: Ibrahim Maalouf (tp), Gerardo Núñez (g), Anat Cohen (cl); Act/Edel

Schon mit seinem Flamenco-infizierten Album „Travesuras“ legte Daniel García ein überzeugendes Label-Debüt vor. Es vermittelte in etwa eine Vorahnung, welche Richtung der spanische Pianist künftig einschlagen würde. Auf dem Nachfolger „Vía de la Plata“ vermischen sich Klassik, Folklore der iberischen Halbinsel, mediterrane Klänge und zeitgenössischer Jazz.

Daniel Garcías technisch brillante Pianistik besticht in den Originals „Spring Of Life“ und „Mar de la tranquilidad“ im Trio mit seiner ausgezeichneten kubanischen Rhythmusgruppe. Durch das Engagement erstklassiger Gastmusiker kommt noch mehr Farbe ins Spiel. Dabei weckt der Opener „Canción del fuego fatuo“ Erinnerungen. Das aus einem Ballett von Manuel de Falla stammende Stück wurde auf Miles Davis' Klassiker „Sketches Of Spain“ im Arrangement von Gil Evans zu „Will O' The Whisp“ umbenannt. In Garcías Fassung übernimmt der aus Beirut stammende Trompeter Ibrahim Maalouf die von dem Pianisten eingeleitete Themenpräsentation. Beide wechseln sich mit subtilen Improvisationen ab. Die israelische Künstlerin Anat Cohen verleiht mit einfühlsamen Klarinetteneinsätzen der Ballade „Pai Lan“ ein romantisches Flair.

Den Kontrast dazu setzt der überschwängliche Titeltrack des Albums, in dem die Protagonisten mit folkloristischen Bezügen und dramatischen Bassparts auftrumpfen. Dritter im Bunde der Gaststars ist der Flamencogitarrist Gerardo Núñez. Mit ihm versteht sich García offenbar besonders gut. In „Calle Compañía“ und „Calima“ überzeugt ihre technische Virtuosität ebenso wie die zahlreichen melodischen und rhythmischen Wandlungen, die ihrer Konzeption Authentizität verleihen.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Nils Landgren Solo: Nature Boy; Nils Landgren (tb); Act/Edel

Entspannt ankommen ist das Motto von Nils Landgrens erstem Soloalbum. In traditionellen schwedischen Liedern oder dem Klassiker „Morning Has Broken“, bekannt geworden durch Cat Stevens, kehrt der Posaunist seine introvertierte Seite hervor. Über „Der Mond ist aufgegangen“ liegt Melancholie. Die Duke-Ellington-Stücke „In A sentimental Mood“ und „Solitude“ wirken wie ein stimmungsvoller Kontrast zu den Sachen, die der Schwede mit seiner Funk Unit gemacht hat. Wer diese Platte zum ersten Mal hört, wird vor allem vom hallreichen Klang fasziniert sein. Denn Nils Landgren hat sich für die Aufnahme in eine Kirche zurückgezogen.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Kalnein/López/Schwarz: A Night In Vienna; Heinrich von Kalnein (ss, as, ts, bs), Gina Schwarz (b), Ramón López (dr, tabla); Natango/Galileo

Live im „Porgy & Bess“ eingespielt, ist „A Night In Vienna“ mehr als nur ein formidables Trioalbum. Denn erstmals nutzte Heinrich von Kalnein im bis dato ungeliebten Format den kompletten Farbenreichtum von Sopran- bis Baritonsax für anrührende Melodien über dem vibrierenden Bass von Gina Schwarz und dem sensiblen Polyrythmiker Ramón López. Ihre sechs delikaten Improvisationen sind faszinierende Klanggespinste von unaufgeregter, gleichwohl oft drängender Intensität, die überwältigend Freiheit und Musikalität vereinen.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★
Bild
★★★★

Sarah Willis: Mozart y Mambo; Sarah Willis (fr-h), José Mendez Patron (cond), Havana Lyceum Orchestra; alpha classics/Outhere (DVD)

„Mozart y Mambo“ – das klingt exotisch und schwungvoll, und so kommen die Tracks auch rüber: Die britische Hornistin Sarah Willis musiziert mit kubanischen Orchestermusikern und nimmt dabei hauptsächlich Wolfgang Amadeus Mozart aufs K(H)orn. „Die Entführung aus dem Serail“, das Hornkonzert und die „Kleine Nachtmusik“, unterlegt mit trockenen Congaklängen, Holzratsche und dem „kubatypischen“ Tanzrhythmus. Das macht Spaß zu hören und ist auf hohem Niveau interpretiert.

Doch wer sich durch die Filme der DVD schaut, muss auch immer mal schlucken. Eine blonde Frau im türkis-glitzernden Kleid allein unter People of Colour. Sie im Rampenlicht, die übrigen im Orchester, gelegentlich mit Solo-einsätzen an Flöte, Saxofon und Trompete dabei. Natürlich ist es dankenswert, wenn gutbetuchte und bekannte Musiker sich für in Europa weniger bekannte Nationen einsetzen. Doch muss das so eurozentristisch geschehen? Werden so nicht erst „Randgruppen“ in den Köpfen westeuropäischer Betrachter gebildet?

Wer sich mit kubanischer Musik auskennt, weiß, dass diese stilbildend für viele Arten des amerikanischen Jazz war und ist. Hier braucht sich niemand zu verstecken. Doch selbst der vielgepriesene Mambo muss sich hintanstellen. Denn improvisiert wird kaum. Wenn man den Fokus auf die (Nachwuchs-) Musiker des klassischen Kanons legen will, dann vielleicht mit etwas mehr Fingerspitzengefühl. Dennoch hinterlässt die Aufnahme starke Eindrücke, etwa „Dos gardenias“ von Isabel Carillo mit seiner traurigen Trompetenmelodie (Harold Madrigal). Auch erwähnenswert (neben vielen anderen) ist Yuniel Lombida am Saxofon und als Arrangeur.

Mirjam Schadendorf